Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 8. Oktober 1880. Nr. 471.

Deutschland.

Berlin, 7. Oktober. Die neueste Note der Pforte mißfällt der tonabgebenden Pariser Presse im höchsten Grade. Die „Rep. fr." meint, wie „W. T. B." aus Paris von heute berichtet, die Note übersteige jedes Maß in einem Grade, daß man sie so behandeln dürfe, wie man es mit Handlungen und Worten von Leuten macht, die theilweise ihrer Urtheilskraft beraubt sind. Es werde gut sein, daß die Mächte nicht die Natur des zu überwindenden Hindernisses aus den Augen verlieren. Dieses Hinderniß sei einzig und allein der Wille des Sultans. Es gebe unterrichtete Leute in Konstantinopel, welche diese Hartnäckigkeit des Sultans einer gewissen Geistesstörung beilegen zu müssen glaubten. Wenn es auch kein anderes Hinderniß zu überwinden gebe als dieses, so sei die gegenwärtige Lage der Dinge doch nicht minder schwierig und es sei nunmehr angezeigt, derselben die größte Aufmerksamkeit bei den Verhandlungen zuzuwenden, zu welchen die türkische Note Veranlassung geben werde.

Das „Journal des Debats" bemerkt, daß die Note alles übersteige, was man von dem üblen Willen der Pforte hätte erwarten können. Die Pforte rechne darauf, die Mächte zu trennen. Um diese Hoffnungen der Pforte zu vereiteln und das Einverständniß unter den Mächten aufrecht zu erhalten, sei es nicht nöthig, daß die Mächte sämmtliche schwebenden Fragen gleichzeitig regelten, sondern daß sie mit Dulcigno begönnen. Die Aktion müsse sich schnell auf diesen bestimmten Punkt hin richten und der Pforte müsse ein wirksamer Beweis von der Einigkeit und der Entschlossenheit Europas gegeben werden. Später würden die Mächte auch die übrigen türkischen Fragen zu regeln haben.

Das Journal „Parlement" schlägt vor, Montenegro einen Theil der Herzogewina zu überlassen und Oesterreich zu gestatten, von Novibazar und Prestina Besitz zu ergreifen.

Diese Sprache der Pariser Blätter ist bemerkenswerth; bisher pflegte besonders das Organ Gambettas eine reservirtere Sprache zu führen. Was die weiteren Maßregeln, welche die Mächte zu beschließen im Begriff stehen, betrifft, so berichtet das Wiener „Tageblatt" einer Meldung von „W. T. B." zufolge, von einem neuen Vorschlage in der montenegrinischen Angelegenheit, dahin gehend, daß die europäische Flotte im Archipel erschiene und eine der türkischen Inseln nehme, um die Pforte zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu zwingen. Nach Londoner Meldungen der „N. Freien Presse" würde es sich um einen zwischen den europäischen und asiatischen Küsten der Türkei herzustellenden Kordon zur See handeln.

Inzwischen hat die Flotte in der Bucht von Cattaro Anker geworfen; die Schiffe haben sich in einer Reihe aufgestellt, welche sich fast zwei englische Meilen lang ausdehnt. Am Eingange der Bucht liegen die Engländer, die Russen schließen die Reihe nach Cattaro, von dem sie 10 englische Meilen entfernt sind. Da die nächste Telegraphenstation einige Meilen von dem Ankerplatze der Flotte entfernt ist, so hat die österreichische Regierung Vorkehrungen getroffen, um die Telegraphenlinie bis in die Nähe der Flotte zu führen. Bis dahin wird Admiral Seymour auf dem Helikon bei Cattaro bleiben.

— Die Geschichte Europas ist im Augenblick nur vom Standpunkt der englischen Parteipolitik zu verstehen. Wenn Gladstone auf dem Weg, den er voll leidenschaftlichen Unbedachts beschritten, umkehren müßte, dann wäre das Kabinet Gladstone und die Herrschaft der Whigs in Gefahr. Daß Herr Gladstone sich und seinen Freunden schuldig zu sein glaubt auf den ersten Echec hin, den er erlitten, einen erweiterten Einsatz zu wagen, finden wir begreiflich. Die Frage, ob Herr Gladstone englische oder Parteipolitik treibt, müssen wir England zur Entscheidung überlassen. Uns scheint es, als sei sein Verhalten schon über die Grenze weit hinaus, welche die Interessen Englands für die Erhaltung seiner asiatischen Stellung ziehen. Der logische Schlußpunkt dessen, was Herr Gladstone treibt, ist der Einmarsch der Russen in Konstantinopel und deren festere Etablirung in Armenien und Kleinasien, in einer Stellung, welche den Ueberlandweg nach Indien zugleich in Fronte und Flanke bedroht. Wahrscheinlich denken Herr Gladstone und seine englischen Freunde, es würde nicht so gefährlich werden, man könne mit diesem Feuer ungestraft noch etwas spielen. Wir wollen uns kein Urtheil über den schließlichen Ausgang anmaßen, aber die Möglichkeit sehen wir doch, daß eine absolut ziellose Politik dahin führt, wo die Betreiber dieser Politik am wenigsten gehen wollen. Die Erinnerung an Lord Beaconsfield wollte Herr Gladstone durch den Glanz seiner Thätigkeit zudecken, er hat seinem Vorgänger bis jetzt nur eine Folie bereitet, die dieser während seiner Amtszeit nie besessen hatte. Auf den romanschreibenden Staatsmann ist der theologisirende gefolgt und Europa ist nahe einstimmig, den Tausch als einen schlimmen zu betrachten. Sieht man aber höchst wichtige Interessen Europas in den englischen Parteistreit hineingezogen, so ist der kontinentale Leser sehr geneigt, mit Merkutio in Romeo und Julia zu rufen: „Was geht mich der Streit Eurer Häuser an, zum Teufel mit Euren Häusern." Die französischen Blätter haben sich schon in eine Art von Aufregung hineingeredet, die mit ihrer seitherigen kühleren Haltung konstrastirt. Wir begreifen die Aufgabe, die sich die konservativen Mächte in Europa gestellt hatten, Herrn Gladstone in seinen Experimenten als eine Art von Gesundheitswache zu begleiten, wir sehen sie aber jetzt anscheinend in Gefahr, von Herrn Gladstone angesteckt zu werden. Wir wissen uns wenigstens nicht anders das Aufflammen der französischen Zeitungen zu erklären. Denn welches Interesse können gerade sie an dem Experiment einer Theilung des Orientes nehmen? Denn diese erscheint immer mehr in der Perspektive.

— Es ist bereits auf die Veranlassung hingewiesen, welche Garibaldi vor einigen Tagen von Caprera nach Genua geführt hat, woselbst allem Anscheine nach eine politische Agitation inscenirt werden soll. Nachdem die Petition der Genueser Deputirten behufs Erwirkung der Freilassung des zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilten Abgeordneten Canzio vom Justizminister abgewiesen worden ist, bezweckt Garibaldi wohl, durch eine große Demonstration der Genueser Bevölkerung seinen Schwiegersohn aus der Haft zu befreien. Zunächst liegen telegraphische Mittheilungen über die Ankunft Garibaldi's in Genua vor, welche aber ohne jegliche Ruhestörung verlaufen ist. Ein der „Daily News" vom 4. d. zugegangenes Telegramm meldet in dieser Hinsicht:

Garibaldi landete heute inmitten einer spontanen enthusiastischen Kundgebung, welche bewies, wie tiefgehend die Liebe der Nation für ihn ist, welche er schaffen half. Seit Sonnabend befand sich Genua in einem Zustande großer Aufregung. Gestern waren die Straßen gedrängt voll und die Marseillaise wurde ohne Unterlaß gespielt. Der kleine Dampfer, welcher Garibaldi aus Caprera herüberbrachte, warf in der vorigen Nacht im Hafen Anker. Der General blieb ruhig an Bord, und die Stadt erfuhr, als sie heute Morgen erwachte, daß er um acht Uhr Vormittags landen wollte. Die ganze Bevölkerung machte sich auf, um ihm entgegenzugehen, indem sie durch die engen Straßen strömte, welche zum Quai führen, bis der gewöhnliche Verkehr gesperrt war. Das Ereigniß selbst konnte eher Betrübniß als Jubel erregen. Was die an dem weithin ausgedehnten Quai befindliche Menge sah, war ein schwacher, alter Mann, der aus dem Schiffe zu dem offenen Wagen getragen werden mußte, welcher ihn erwartete, um ihn in das Haus seiner Tochter zu führen. Die Volksmenge in der Nähe des Wagens entblößte das Haupt, als der gebrochene Mann, welcher Italien geeinigt hat, durch ihre Mitte getragen wurde. Einige „Evviva!" ließen sich vernehmen, aber eine italienische Volksmenge ist nicht geneigt, Hochrufe auszustoßen. Der Wagen setzte sich langsam in Bewegung, die radikalen Vereine, welche sich, Tausende von Personen stark, versammelt hatten, um den „Befreier" zu bewillkommnen, formirten sich in Reihen, und mit fliegenden Fahnen und unter dem Blasen der Trompeten hielt Garibaldi nach langer Abwesenheit seinen Einzug in Genua. Bei der Fahrt nach dem Hause seiner Tochter passirte er die ganze Länge der Stadt, indem er die Hauptstraßen durchfuhr. Es war noch früher Morgen, aber die Straßen waren überall mit Menschen belebt, welche die Hüte und Taschentücher schwenkten und Beifall klatschten. Garibaldi glich eher einem Mann, der ankommt, in Genua sein Grab zu finden, als einem, der den Frieden eines Königreiches stören könnte. Einige Personen hatten ihm bei der Landung Blumen überreicht. Diese hielt er in seiner rechten Hand und schwenkte sie häufig als Antwort auf den Applaus der Menge. Garibaldi hielt muthig aus, bis er im Hause seiner Tochter eintraf; dann zog er sich zurück, um den ganzen Tag in Zurückgezogenheit zu verbringen. Seine augenblickliche Absicht ist, vierzehn Tage in Genua zu verbleiben. Dem Enthusiasmus bei der heutigen Demonstration glich nur die dabei bewiesene gute Ordnung. Weder Polizei noch Militär befanden sich auf den Straßen, ohne daß es derselben bedurft hätte.

Der heute vorliegende „Diritto" widmet dem Eintreffen Garibaldi's in Genua einen Leitartikel und konstatirt mit Genugthuung, daß die Ruhe nirgends gestört worden ist, um dann wie folgt zu schließen: „So sind wir denn gewiß, daß morgen und später alle gewagten Unterstellungen hinfällig werden, auch sind wir nunmehr überzeugt, daß in Italien die den wohlverdienten Bürgern geschuldete Zuneigung und Verehrung bei keinem Umstande die Ergebenheit der ungeheuren Mehrheit für die Prinzipien zu mindern vermag, auf welche unsere politischen Einrichtungen begründet sind."

— Der Gouverneur von Westflandern hat laut einer telegraphischen Mittheilung aus Brüssel in einer gestern erlassenen Verfügung die Ausführung des Beschlusses des Bürgermeisters von Brügge, wonach der Oberpolizeikommissar seines Amtes enthoben werden sollte, suspendirt. Die „Independance Belge" hatte bereits anläßlich der von dem Bürgermeister von Brügge getroffenen Maßregel bemerkt:

„Nach den Bestimmungen des Gemeindegesetzes werden die Polizeikommissarien vom König ernannt und entlassen. Der Bürgermeister kann sie allerdings außer Thätigkeit setzen, aber nur auf 14 Tage, und zwar müssen dazu triftige Gründe vorhanden sein. Der vom Brügger Bürgermeister angeführte Grund (der Ober-Polizeikommissarius habe dem Spezialkommissarius der Regierung bei der ihm aufgetragenen Ausweisung der Ordensbrüder irrthümlicher und ungesetzlicher Weise hilfreiche Hand geleistet) ist nicht stichhaltig, und ohne Zweifel wird die von ihm verfügte Maßregel wieder aufgehoben werden."

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden sich am Donnerstag, 14 Oktober, Nachmittags 2 Uhr von Baden-Baden nach Brühl begeben, daselbst Abends 8¾ Uhr eintreffen und im königlichen Schlosse absteigen, wo auch die Mitglieder der königlichen Familie, welche der Dombaufeier beiwohnen, Wohnung nehmen werden.

Ausland.

Paris, 5. Oktober. Ich sehe mich genöthigt, den vielfachen falschen Auslegungen gegenüber, die das am 26. September von mir veröffentlichte Gespräch „Gambetta und der Krieg mit Deutschland" in der deutschen Presse gefunden, einige Worte hinzuzufügen. Man scheint zu glauben, als sei ich persönlich von den Ansichten meines Gewährsmannes überzeugt, als wollte ich dem Leserkreise der „K. Z." diese Ansichten als wahr und begründet aufdrängen. Nichts liegt mir ferner. Ich habe durch die Wiedergabe dieses Gesprächs nur den Wunsch der gambettistischen Partei oder vielmehr eines einzigen Gambettisten, so und so in Deutschland beurtheilt zu werden, darlegen wollen. Ich wohnte zur Zeit der Rede Gambettas in Cherbourg bei und war kaum drei Schritte von ihm entfernt, als er sie aussprach. Was ich damals von Gambetta hielt, habe ich nicht verfehlt niederzuschreiben, Ob Gambetta seitdem wirklich seine Ideen geändert hat, lasse ich dahingestellt; die Zukunft wird dies lehren. Jedenfalls aber wäre es Thorheit, von dem Inhalte des von mir berichteten Gesprächs nicht ausdrücklich Notiz zu nehmen, umsomehr, als die Stimmung in Frankreich augenblicklich durchaus mit diesem Gespräch harmonirt. Wir haben gesehen, wie einstimmig sich die ganze Presse gegen die griechische und montenegrinische Angelegenheit aussprach; um wie viel heftiger aber würde sie sich gegen jeden Zwist mit Deutschland ausdrücken; denn, einige berufsmäßige Hetzer abgerechnet, wie Camille Farcy in der „France", giebt es Niemanden, der nicht jeden Gedanken an die Möglichkeit eines Krieges perhorreszirte. Wenn ich indiskret sein dürfte, könnte ich eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten, Franzosen und Nichtfranzosen, anführen, von denen jeder einen ausgedehnten Bekanntenkreis besitzt: alle versichern mir wie aus Einem Munde, daß die Friedensliebe der Franzosen oder vielmehr die Abneigung vor jeder äußern Verwicklung niemals seit 1870 so stark gewesen sei als gerade jetzt. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß Gambetta sich dieser Stimmung für den Augenblick fügt und sich allmälig mit dem Status quo aussöhnt.

Paris, 5. Oktober. Daß Herbette, der Direktor des Personals im Ministerium des Aeußern, zur Verfügung gestellt wurde, erregt in der diplomatischen Welt deshalb Aufsehen, weil er ein Günstling Gambettas war. Offiziell wird seine Beseitigung dadurch begründet, daß in Folge der Ernennung eines Unterstaatssekretärs in dem Ministerium des Aeußern sein Wirkungskreis beschränkt worden ist. Sein Nachfolger, Patinot, Präfekt der Seine und Marne, war unter Thiers Generalsekretär der Polizeipräfektur und geleitete 1872 den Prinzen Napoleon, den man damals für staatsgefährlich hielt, an die Grenze.

Der Kriegsminister hat in einem Rundschreiben an die Korpskommandanten dieselben aufgefordert, besondere Lokale herzustellen, in welchen sich die Soldaten in ihren freien Stunden versammeln, um unter der „väterlichen Ueberwachung" eines Unteroffiziers lesen und schreiben und sich untereinander unterhalten zu können. Dieses Lokal muß sich in der Nähe der Regimentsbibliothek befinden, deren Bücher den Soldaten zur Verfügung gestellt werden. Sie erhalten außerdem zu ihren Studien und zur Korrespondenz mit ihren Familien das nöthige Papier unentgeltlich. Ein besonderer Saal wird für die Unteroffiziere hergestellt werde[illegible].

[illegible]e Pariser Kapuziner feierten gestern in ihrem Kloster in der Rue de Sante den Namenstag des Gründers ihres Ordens, des heiligen Franz von Assisi. Da dieser Orden in den nächsten Tagen aufgelöst werden soll, so hatte sich eine große Menge von Gläubigen eingefunden, um durch ihre Anwesenheit gegen die bevorstehenden Maßregeln Protest zu erheben. Zuerst wurde eine Messe gehalten und dann gefrühstückt. Bei dem Frühstück waren alle Oberen der Kapuziner und der Dominikaner anwesend, sowie eine gewisse Anzahl von Jesuiten und sonstige klerikale Notabilitäten. Um 3 Uhr wurden die Vespern gefeiert, zu denen sich wieder eine große Anzahl von Gläubigen eingefunden hatte. Der Dominikanerpater Boulanger hielt die Predigt, in welcher er die feste Ueberzeugung aussprach, daß die Kirche schließlich den Sieg über ihre Feinde davontragen werde. Der Erzbischof von Larissa, Mr. Richard, Coadjutor des Erzbischofs von Paris, einer der fanatischsten Jesuitenfreunde, wohnte der Feierlichkeit an und ertheilte den Segen.

Die Geheimen Oberposträthe Günther und Mießner, welche Deutschland auf der hiesigen Postkonferenz vertreten sollen, sind gestern hier eingetroffen.

Paris, 5. Oktober. Heute Abend gab, wie der „Mot d'Odre" meldet, eine Anzahl hiesiger Demokraten dem deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten Liebknecht, welcher sich einige Zeit in Paris aufgehalten hatte, das Geleit zum Bahnhofe. Das ultraradikale „Mot d'Ordre" schreibt aus diesem Anlasse: „Gestern sagten wir zu Liebknecht: Wenn bei Ihrem Eintreffen in Frankreich, welches Sie lieben, und dem sie in schlimmen Tagen treu geblieben sind, zwei Gendarmen Sie am Kragen gefaßt und Ihnen einen Ausweisungsbefehl vorgezeigt hätten, was würden Sie dann entgegnet haben!" — „Ich hätte erwidert", äußerte Liebknecht, „hier sind meine Papiere". — Und er zeigte uns den Brief, durch welchen der französische Botschafter in Wien im Jahre 1871 den Bürgern Bebel und Liebknecht den Dank der Regierung der französischen Republik übermittelt." — Die „Justice", das Organ Clémenceau's, meldet ihrerseits, daß Liebknecht, der berühmte sozialistische Agitator und Feind Bismarck's, drei Tage bei seinen Freunden in Paris gewesen sei.

Provinzielles.

Stettin, 8. Oktober. Wunderbar ist es, was für Anschauungen in kleinen Orten oftmals selbst bei manchen Behörden herrschen; davon zeugt auch wieder ein Fall, der sich vor einiger Zeit in Ziegenort ereignet hat und der dem „Pöl. Wochenbl." von dort mitgetheilt wird. In dem Geschäftslokal eines Ziegenorter Gewerbetreibenden hatten sich mehrere Personen über das Orts-Oberhaupt, Herrn

Knochenhauer, unterhalten, wobei einer der Herren eine nicht gerade sehr schmeichelhafte Bemerkung über den Gegenstand der Unterhaltung fallen ließ, die demselben wieder hinterbracht wurde. Am nächsten Tage beschied Herr Knochenhauer den Besitzer des Lokals zu sich und eröffnete ihm, er würde ihm die Konzession entziehen, wenn eine derartige Aeußerung noch einmal in seinem Lokal gemacht würde!!

— Eine als Beamter angestellte Person genießt, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, vom 3. Juni d. J., den strafrechtlichen Schutz eines Beamten, auch wenn der Betreffende (wie z. B. ein Forstschutz-Beamter) wegen zu jugendlichen Alters gesetzwidrig angestellt sein sollte. Ein Widerstand gegen einen derartigen Beamten in der Ausübung seines Dienstes ist ebenso, wie der Widerstand gegen einen ordnungsmäßig angestellten Beamten zu bestrafen.

— Der Pastor primarius Hermann Mittelhausen in Treptow a. R. ist zum Superintendenten der Synode Treptow a. R., Regierungsbezirk Stettin, ernannt.

— Die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode, die nur vier Sitzungstage in Anspruch nahm, wurde gestern mit den üblichen Dankesworten an die Herren Geschworenen durch den Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsrath Küster, beschlossen. Die letzte, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung betraf eine Anklage wegen Kindesmords wider die 34 Jahr alte Maurerfrau Friederike Marie Christ. Hamann aus Dargitz bei Pasewalk. Die Angeklagte war bald nach ihrer Verheirathung mit ihrem Ehemann nach Amerika ausgewandert, aber von dort vor ca. 6 Jahren allein zurückgekehrt. Seit dieser Zeit wohnte sie bei ihrem in Dargitz wohnenden Vater und war nach der Aussage des Ortsvorstandes als ordentliche, arbeitsame Frau bekannt. Um so mehr überraschte es, daß sie am 5. Mai d. J. von einem unehelichen Kinde entbunden wurde. Die Anklage beschuldigt sie, dies Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich durch Ersticken getödtet und die Leiche versteckt zu haben. Durch das Verdikt der Geschworenen wurde die Angeklagte jedoch nur der fahrlässigen Tödtung ihres Kindes für schuldig befunden und demgemäß zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, auf diese Strafe wurden 3 Monate als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

O Gollnow, 7. Oktober. In letzter Zeit treten hier und in der Umgegend die „armen Reisenden" mit besonderer Frechheit auf; nicht allein, daß dieselben oft truppweise in einen Ort einziehen, um sich dann gleichmäßig zu vertheilen und in aller Geschwindigkeit den Ort nach allen Regeln der Kunst abzufechten, versuchen sie auch oft, sich durch Drohungen eine Gabe zu erzwingen, besonders wenn sie merken, daß in einer Wohnung Frauen allein anwesend sind. So kam am Dienstag in dem nahen Dorfe Hackenwalde ein junger Mensch auf das Gehöft des Bauers Knuth und erbat sich als „reisender Handwerksbursche" von der zukünftigen Schwiegertochter des Knuth eine Gabe. Als er bemerkte, daß das Mädchen allein anwesend war, wurde er zudringlich und beanspruchte mit Drohungen ein Geschenk, so daß das Mädchen Angst bekam und auf das Feld lief, wo der Bauer Knuth beschäftigt war. Als sie mit diesem zurückkehrte, war der „arme Reisende" verschwunden, hatte jedoch die günstige Gelegenheit des Alleinseins benutzt, um seine finanzielle Lage etwas zu verbessern, denn man fand ein Spind geöffnet und daraus fehlten 100 Mark in Gold und über 100 Mark in Kourant. Die sofort vorgenommene Verfolgung des Diebes hatte keinen Erfolg. — In der Sitzung des Schöffengerichts am 5. d. Mts. kam der bei dem Schneider Kohn verübte Diebstahl, über den ich Ihnen s. Z. Mittheilung gemacht habe, zur Verhandlung und wurde die Wittwe Gall für schuldig befunden und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Dieselbe führte zu ihrer Vertheidigung an, daß sie allerdings oft Sachen aus dem Kohn'schen Lager verkauft hätte, jedoch im Auftrage der Frau Kohn, die sich von dem Erlös geistige Getränke gekauft habe. Wenn diese Ausrede auch nicht völlig erwiesen wurde, so wurde doch durch Zeugen festgestellt, daß Frau K. dem edlen Naß nicht gerade abgeneigt sei.

Vermischtes.

Stettin. Der „Ulk" stellt folgendes humoristische Programm über einen „ersten allgemeinen deutschen Schülerkongreß zusammen:

Nachdem der 35. Philologentag zu Stettin wiederum in schamlosester und frechster Weise die geheiligten Rechte der Schüler jeden Alters und jeder Klasse mit Füßen getreten hat, ist es wahrlich an der Zeit, daß die deutsche Schülerschaft von der Septima bis zur Prima sich wie ein Mann erhebe, um gegen die Anmaßungen der „Paucker" energisch Front zu machen und die unveräußerlichen Menschenrechte des deutschen Schülers höherer Lehr-Anstalten nach besten Kräften zu wahren.

Wir berufen demnach zum ersten deutschen Schülerkongreß alle Gesinnungsgenossen, die gleich uns eine Aufbesserung der unerträglichen Verhältnisse wünschen. Von Vorträgen, die bereits für den ersten Kongreß angemeldet sind, erwähnen wir als bemerkenswerth besonders folgende:

Septimaner Franz Katzenkopp: Der Septimaner als deutscher Kuli und die Abschaffung des Rohrstockes.

Sextaner Fritz Tintenklex: Ueber Ovids ars amandi und das heutige Poussiren mit der höheren Tochter.

Quartaner Felix Liederlich: Ueber das außeramtliche Leben der Gymnasiallehrer und was kann zur Hebung der Sittlichkeit jener Kreise gethan werden?

Tertianer Max Saufuas: Ueber das Recht des Stärkeren in dem Verhältniß des Ordinarius zur Klasse.

Sekundaner Louis Faulpelz: Welche gesellschaftliche Stellung nimmt der Lehrer dem Schüler gegenüber ein und wie ist der jetzt zu Tage tretenden Arroganz der Lehrerschaft kräftig entgegen zu wirken.

Primaner Sigismund Patzig: Ueber die Beschränkung resp. Aufhebung der Elternrechte.

Wir erwarten Euch Genossen! An's Werk! Nieder mit den häuslichen Arbeiten! Nieder mit der Wissenschaft! Ein Pereat den „Pauckern".

Das Komitee.

— Ein junger Berliner Jurist, der Assessor F., ist, soeben hier eingetroffenen Nachrichten zufolge, in Südspanien bei Antequera, Provinz Malaga, von Straßenräubern überfallen, alsdann des Augenlichts beraubt worden. F. befand sich auf einer Erholungsreise und hatte, um die Reize der Sierra Nevada besser kennen zu lernen, in Antequera die Bahn verlassen und eine Fußtour angetreten, die ihn nach zweistündigem Marsch wieder einer anderen Bahnstation zuführen sollte. Unterwegs fand der Ueberfall statt. F. blieb schwer verletzt und völlig hilflos 24 Stunden liegen, ehe er aufgefunden wurde. An dem Aufkommen des jungen Mannes wird gezweifelt.

Halle, a. S., 5. Oktober. Unsere Stadt hat dieser Tage ihre beiden höchstgestellten Beamten verloren, den Oberbürgermeister und den — Thurmwärter. Ersterer ist nach vierundzwanzigjährigem Stadtregiment gen Italien gezogen, um nach einiger Zeit mit frischen Kräften seiner zahlreichen und gewinnbringenden Nebenämter zu walten, Letzterer hat seinen „hohen" Posten auf dem kürzesten Wege verlassen, er hat sich nämlich von dem Thurme herabgestürzt, auf welchem er dreißig Jahre lang gehaust. Familienkummer soll es sein, der den bejahrten Mann — er hieß Kachel — zum gräßlichen Selbstmorde trieb. Der Sturz des Körpers von der schwindelnden Höhe hatte natürlich den alsbaldigen Tod zur Folge. — Kachel war hier in gewissem Sinne eine populäre Figur. Die Meisten kannten ihn nur von ferne, hatten die Umrisse seiner Gestalt blos vom Marktplatz aus gesehen, wenn er um die beiden, durch eine Brücke mit einander verbundenen Hausmannsthürme der Marktkirche die Runde machte, sorglich nach etwaigem Feuerschein ausspähend. Wenn er solchen bei Tage erblickte, steckte er nach der Richtung des Feuers eine rothe Fahne, geschah es in der Nacht, eine rothe Laterne aus und stieß dann mächtig ins Horn. Er muß wenig Schlaf bedurft haben, denn nie hat er es versäumt, bei Zeiten die warnenden Feuerzeichen auszustecken, die Alarmsignale zu geben. Bescheiden, still und beinahe finster hatte er immer seinen Posten versehen; er sprach kein überflüssiges Wort zu denen, welche die ragenden Thürme bestiegen hatten, um dort die weite Rundsicht zu genießen, um von dort aus — wenn klares Wetter es gestattete — das über vier Meilen entfernte Leipzig zu sehen und sagen zu können, daß sie auf der höchsten Brücke Deutschlands gestanden. — Kachel war ein Art von Wahrzeichen unserer Stadt, und zwar durch seine Musik geworden. Allabendlich um neun Uhr nämlich blies er, langsamen Schrittes um die Thürme wandelnd, auf klangreicher Trompete ein zur Andacht ladendes Lied mit mehr als gewöhnlicher Geschicklichkeit. Niemals hörte man von ihm eine heitere Weise, immer nur stimmungsvoll-wehmüthige Choräle. Letzten Sonnabend nach neun Uhr, er hatte eben sein Lied geblasen, stürzte er sich vom Thurme hinab, erst auf das Dach der Marktkirche, dann auf das Pflaster des Marktplatzes niederschlagend. Sein Tod findet hier allgemeine Theilnahme. Dem Entschlusse, sich das Leben zu nehmen, war ein Familienzwist unmittelbar vorausgegangen. Aus Verzweiflung über den Tod ihres Mannes machte am folgenden Tage auch Frau Kachel dadurch ihrem Leben ein Ende, daß sie sich in der Saale ertränkte. Ihr Leichnam ist gestern gefunden worden. — In der Kachelschen Familie war übrigens das jähe Temperament erblich. Gerade zwei Jahre ist es her, daß der fünfzehnjährige Sohn der Kachelschen Eheleute sich selbst entleibte, weil ihm eines Vergehens wegen von seinem Meister, einem Glaser, bei dem er in Lehre stand, Strafe drohte.

— Aus Konstantinopel wird unterm 27. v. ein seltsamer Fall von Blutrache gemeldet: Am vorigen Sonntag gegen 5 Uhr Nachmittags, als auf der großen Perastraße ein lebhaftes Treiben herrschte und zahlreiche Spaziergänger ihren Weg nach dem öffentlichen Garten von Taxim nahmen, stürzte plötzlich ein junger Mann auf einen mit einer Dame am Arme ruhig die Straße passirenden Herrn los, zog einen Revolver aus der Tasche, feuerte auf das Paar zwei Schüsse ab und verschwand dann in einer der engen Seitenstraßen, ehe die bestürzten Zuschauer der gräßlichen Scene an seine Verfolgung gedacht hatten. Die Opfer der Bluthat wurden sofort in das nahe gelegene italienische Hospital gebracht; auf dem Wege dahin verstarb indessen der durch eine Kugel in den Kopf getroffene Herr bereits. Die Dame hat einen Schuß in die Lunge erhalten; ihr Zustand wird als unrettbar bezeichnet. Die eingeleitete Untersuchung hat festgestellt, daß der Ermordete vor einigen Wochen nach Konstantinopel gekommen war; er hieß A. Colombo, stammte aus Korfu und hatte von dort die betreffende junge Dame, mit welcher er gegen den Willen der beiderseitigen Eltern ein Liebesverhältniß unterhielt, heimlich entführt. Der Mörder ist unerkannt und unentdeckt geblieben; man vermuthet, daß einer der Verwandten des jungen Mädchens die That ausgeführt habe. Diese Ansicht wird durch eine Meldung der Behörden auf Korfu bestätigt, nach welcher unmittelbar nach dem Verschwinden des Liebespärchens einige Vettern des Mädchens zu dessen Verfolgung abgereist sind.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 6. Oktober. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist in dem Badeorte Ax, Departement Ariège, eine Feuersbrunst ausgebrochen; 35 Gebäude sind bereits niedergebrannt. Der Brand dauert noch fort.

Paris, 6. Oktober. Die Presse ist beinahe einstimmig in ihrem Urtheil über die Note der Pforte, welche der „Temps" als den „Gipfel der Unversöhnlichkeit" („le comble de l'intransigeance") bezeichnet. Dies hält freilich die Oppositions-Journale nicht ab, mehr als jemals zu verlangen, daß Frankreich sich aus dem europäischen Konzert zurückziehe und den anderen Mächten überlasse, in beliebiger Weise den Konflikt zu lösen.

Der bisherige Direktor im auswärtigen Amte, Herbette, wird durch Patinot, Präfekten des Departements Seine-et-Marne, ersetzt, eine Wahl, welche die Parteigänger Gambetta's schwerlich mit der Entlassung Herbette's versöhnen wird, da Patinot als Kabinetschef des Polizeipräfekten Léon Renault seine Beamtenkarriere begonnen hat und ein Schößling des linken Centrums ist.

Paris, 7. Oktober. Der Ministerrath wird voraussichtlich am nächsten Sonnabend unter dem Vorsitze des Präsidenten Grévy zu einer Sitzung zusammentreten.

Cattaro, 7. Oktober. Der Erbprinz von Montenegro, Danilo Alexander, begab sich gestern bei Baosich auf den „Helicon" und stattete dem Admiral Seymour an Bord der „Alexandra" einen Besuch ab. Von sämmtlichen Schiffen des Geschwaders wurde der Prinz salutirt.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

11)

„Ja freilich, und ich will ihr wünschen, daß es nicht noch schlimmer kommt," sagte er gedankenvoll. „Die böse Saat ist einmal gesäet, jetzt wuchert das Unkraut recht lustig. Beugen kann ich die harten Köpfe nicht; es wird wieder Streit geben; in meiner Gerberei duld' ich keinen Müßiggang und keine Aufwiegelei."

„Nur noch einmal!" bat die alte Frau.

„Na meinetwegen, ich thu's allein Euch zu Liebe, Base. Ihr sollt nicht sagen, ich sei herzlos und ohne Mitgefühl. Aber redet zuvor noch einmal recht ernst mit ihnen; sie wissen, daß ich ein strenger Meister bin und kurzen Prozeß mache. Wenn sie nicht die ernste Absicht haben, sich zu bessern, dann sollen sie mich verschonen."

„Käthe, komm einen Augenblick mit hinaus, ich hab' Dir was zu sagen," sagte Bertram Winkel nach einer kurzen Pause.

Frau Käthe blickte ihn befremdet an; sie folgte ihm, nachdem er eine Kerze angezündet hatte, mit sichtbarem Widerstreben ins Schlafzimmer.

„Wie ist's mit dem Lieutenant und unserer Klara?" fragte er. „Sag' mir die Wahrheit."

„Daß sie einander gern haben, ist richtig," erwiderte seine Frau, dem forschenden Blick, der unverwandt auf ihr ruhte, ausweichend. „Alfred ist dann und wann am Abend ein Stündchen gekommen, und ich glaub', unser armes Kind hängt mit inniger Liebe an ihm, aber eine Erklärung hat noch von keiner Seite stattgefunden."

„Schlimm genug, daß es schon so weit gekommen ist!" sagte er in gereiztem Tone. „Wenn er ein tüchtiger Handwerker wäre, wollte ich nicht viel dagegen einwenden, aber ein Mensch, der weiter nichts gelernt hat, als Schuldenmachen — es ist zum Tollwerden!"

„Laß nur an unserm Kinde Deinen Groll nicht aus," bat sie in begütigendem Tone; „für Klara kommen jetzt auch schlimme Stunden."

„Na, ich will sehen, ob noch geholfen werden kann," entgegnete er, während er nach dem Hute griff, „ich gehe jetzt zu dem Wucherer, um zu hören, wie die Dinge liegen. Geld gebe ich nicht her, ich hab' nichts zum Fenster hinauszuwerfen, aber vielleicht läßt sich die Sache in anderer Weise arrangiren; jedenfalls aber bekomme ich einen klaren Einblick."

„Und wenn Du helfen kannst, so thust Du's, nicht wahr?" fragte sie, und in ihren Augen leuchtete es freudig auf. „Wenn Du mit einer kleinen Summe ihn —"

„Geld gebe ich dem Wucherer nicht, ich sag's noch einmal. Kann dem Jungen nicht anders geholfen werden, so mag er seinen Abschied nehmen; nach Amerika braucht er darum doch noch nicht auszuwandern. Jetzt geh wieder zur Base, sag' aber der Klara nichts, sie soll sich keine großen Hoffnungen machen; mein letztes Wort habe ich noch lange nicht gesprochen."

Frau Käthe ging in die Wohnstube zurück. Eine Viertelstunde später verließ Bertram Winkel das Haus, um sich zu dem Wucherer zu verfügen.

6.

Die letzte Hoffnung.

Den Ansichten seines Onkels konnte Alfred nicht beipflichten; ihm dünkte es eine Schmach, seinen Abschied nehmen zu müssen.

Die Mutter rieth nicht ab noch zu; in ihrer gedrückten Stimmung war es ihr überhaupt nicht möglich, ihm einen einsichtigen Rath zu geben; sie meinte, es bleibe nun nicht Anderes übrig, als den Dingen in Gottes Namen ihren freien Lauf zu lassen.

Onkel Bertram gab das Geld nicht, das stand fest. Alfred konnte einige bittere Bemerkungen über den Geiz des Onkels nicht unterdrücken.

Grunewald noch einmal um Ausstand zu bitten, wäre auch nutzlos gewesen; die harten Worte, die ihm Alfred in seiner Entrüstung gesagt, konnte der Wucherer ihm nicht vergessen.

Nur ein Weg blieb ihm jetzt noch übrig; er wollte ihn gehen, so schwer es ihm auch fiel.

Am nächsten Morgen, gleich nach dem Frühstück, ritt er zur Stadt hinaus. Das Gut seines Onkels von Weilen lag nur eine halbe Stunde entfernt, und so gering auch die Hoffnungen waren, mit denen Alfred diesen Weg antrat, klammerte er sich dennoch an sie.

Er für seine Person konnte über diese Verwandten nicht klagen, Onkel und Tante waren ihm gegenüber stets freundlich gewesen, sie hatten ihn dann und wann zu kleinen Festlichkeiten eingeladen und ihm auch in anderer Beziehung manche Aufmerksamkeit erwiesen.

Daran erinnerte sich jetzt Alfred, und diese Erinnerung bestärkte ihn in seinen Hoffnungen. Onkel von Weilen konnte ihm helfen, wenn er nur wollte. Er war ein reicher Mann. Sein schönes Gut sicherte ihm ein glänzendes Einkommen, und er hatte keine Kinder, für deren Zukunft er sorgen mußte. Er war selbst Offizier gewesen; um so richtiger konnte er die mißliche Lage seines Neffen beurtheilen. Alfred wollte ihm für die einstige Rückzahlung eines Darlehens sein Ehrenwort verpfänden.

Wie er es erwartet hatte, traf er Onkel und Tante noch beim Frühstück, und daß der Augenblick schlecht gewählt war, konnte er sofort in ihren Mienen lesen.

Es war ein stattliches Paar, stolz und unnahbar; nie zuvor hatte Alfred das so scharf empfunden, wie in diesem Moment, als sich die Blicke der Beiden voll Befremden auf ihn gerichtet hatten.

„Was führt Dich so früh hierher?" fragte der Gutsbesitzer in kühlem Tone. „Wir sind noch beim Frühstück, wie Du siehst, aber nimm Platz, und wenn Du uns Gesellschaft leisten willst —"

„Ich danke, Onkel," erwiederte Alfred verwirrt, während seine Tante sich mit vornehmer Nachlässigkeit in ihrem Sessel zurücklehnte und ihn durch ihre goldene Lorgnette betrachtete; „ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich störe, aber die Angelegenheit, die mich hierher führt, ist so dringend —"

„Betrifft sie Deinen Bruder?"

„Nein, nein, mich persönlich."

„Dann kann ich errathen," sagte Herr von Weilen, an den Spitzen seines langen Schnurrbarts drehend; „sie hängt mit der Angelegenheit Deines Bruders einigermaßen zusammen. Hugo muß dafür büßen —"

„Du weißt schon, welches Unglück ihn betroffen hat?" fragte Alfred bestürzt.

„Ich war gestern Abend in der Stadt und im Kasino theilte uns Kommerzienrath Steinfeld die ganze Geschichte mit. Ich muß gestehen, daß ich mich Euretwegen schämte —"

„Hugo ist schuldlos!"

„Ach was! Das sagt man immer, aber diese Behauptung ist völlig werthlos, so lange man ihre Richtigkeit nicht beweisen kann. Und den Beweis wirst Du nicht liefern können: die Wahrheit liegt zu klar am Tage. Hugo hat das Geld unterschlagen, um Deine Schulden zu tilgen."

Frau von Weilen erhob sich und nahm mit einem herablassenden Kopfnicken von dem Neffen Abschied; dann schritt sie durch die offene Glasthür in den blühenden Garten hinaus.

„Ja, ich habe Schulden, und Hugo wollte mir helfen, sie zu tilgen, aber jenes Verbrechen, dessen er beschuldigt wird, hat er nicht begangen."

„Ich will es wünschen," erwiederte der Gutsbesitzer kühl.

Alfred nagte an den Spitzen seines Schnurrbarts. Die kalte Zurückhaltung des Onkels steigerte die Verlegenheit.

„Ich habe eine Bitte an Dich," nahm er nach einer Pause wieder das Wort. „Du bist ja selbst Offizier gewesen — Du wirst als solcher wohl auch in die Lage gekommen sein, Schulden machen zu müssen; die Gründe, die mich dazu zwangen, brauche ich Dir wohl nicht auseinander zu setzen. Hugo hat mir freilich dann und wann einen Zuschuß gegeben, aber ich konnte nicht damit auskommen, und wie weit der Sold eines Sekondelieutenants reicht, weißt Du ja auch."

Herr von Weilen griff schweigend in ein Kästchen, das auf dem Tische stand, nahm eine Zigarre heraus und zündete sie an, dann blies er mit sichtbarem Behagen die ersten Rauchwölkchen vor sich hin.

„Das würde nun so schlimm nicht sein, wenn ich nicht einem Wucherer in die Hände gefallen wäre," fuhr Alfred fort; „der Mann kennt kein Erbarmen, er verlangt sein Geld und droht mit den schärfsten Maßregeln für den Fall, daß die

Wechsel nicht eingelöst werden. Die Wechsel sind heute verfallen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, Ausstand zu erlangen; er will ihn nur unter Bedingungen geben, die mich entehren. Ich soll den Schurken meinen Kameraden empfehlen, soll im vollsten Sinne des Wortes sein Agent werden und dazu werde ich mich niemals verstehen. Wenn Du mir die Summe leihen wolltest, so würde ich Dir dafür sehr dankbar sein; ich verpflichte mich mündlich und schriftlich auf Ehrenwort, Dir das Geld sammt den Zinsen zurückzuzahlen, sobald ich es vermag."

„Wie groß ist die Summe?" fragte der Gutsbesitzer.

„Zweitausend Thaler. Ich habe dafür nur siebenhundert bekommen."

„Hat der Mann einen Ehrenschein?"

„Leider; ich habe mich lange gesträubt, ihn auszustellen, aber der Wucherer wollte nicht anders, und das Messer saß mir damals an der Kehle. Er droht mir, den Ehrenschein meinem Regiments-Kommandeur einzuschicken. Du weißt, daß ich dann verloren bin."

„Verloren bist Du auf alle Fälle," sagte der Onkel, während er die Asche von seiner Cigarre langsam abstrich, „schon die Untersuchung gegen Deinen Bruder bringt Dich bei Deinen Kameraden in eine schiefe Stellung. Seine Verurtheilung aber würde Dich höchst wahrscheinlich zwingen, Deinen Abschied zu fordern."

„Ich vertraue fest auf seine Freisprechung, Onkel!"

„Hm, eine Freisprechung wegen Mangels an Beweisen ist unter Umständen schlimmer als eine Verurtheilung. Ich kann Dir auch den Vorwurf nicht ersparen, daß Du sehr leichtsinnig gehandelt hast. Du weißt, wie gefährlich es ist, einen Ehrenschein auszustellen —"

„Ich wußte mir nicht anders zu helfen!"

„Das entschuldigt nicht."

„Dein Vorwurf ist gerecht, aber mit Vorwürfen allein wird mir nicht geholfen," sagte Alfred ungeduldig. „Die Wechsel müssen heute noch vor Mittag eingelöst werden, und ich sehe keinen anderen Weg, mir das Geld zu verschaffen."

„Du hättest Dir den Weg zu mir ersparen können," erwiderte Herr von Weilen kalt, „ich werde Deinen Wunsch nicht erfüllen. Es widerstrebt meinen Anschauungen, Dem Leichtsinn Vorschub zu leisten; überdies wäre die immerhin namhafte Summe auch unwiederbringlich verloren. Magst Du nun die Wechsel einlösen oder nicht, den Abschied mußt Du über kurz oder lang doch nehmen, und was dann aus Dir werden soll, mögen die Götter wissen. Ich könnte Dir für den Augenblick wohl helfen, aber das Geld wäre zum Fenster hinausgeworfen."

Das Antlitz des jungen Mannes war noch bleicher geworden, und das Zucken seiner Lippen verrieth den Sturm in seinem Innern, den er nur mühsam bezwingen konnte.

„Du darfst auf die Zurückerstattung des Geldes mit Sicherheit rechnen," sagte er.

„Du giebst ein Versprechen, ohne darüber nachzudenken, ob Du jemals in der Lage sein wirst, es einlösen zu können," antwortete der Gutsbesitzer achselzuckend. „Ich habe mit Deiner Tante gestern Abend schon das Alles besprochen; ich konnte ja voraussehen, daß Du Dich an uns wenden würdest. Sie theilt meine Ansicht und erwartet, daß diese bittere Erfahrung Dir eine ernste Lehre sein möge."

„Ist das Dein letztes Wort, dann kann ich nur bedauern, daß ich hier Hülfe gesucht habe," erwiderte Alfred gereizt; „sei versichert, daß ich Dir niemals wieder lästig sein werde."

Er trat nach diesen Worten auf die Terrasse hinaus und winkte dem Diener, der das Reitpferd vor dem Hause auf und ab führte; einige Minuten später saß er im Sattel und sprengte davon.

Was nun?

Es war ihm unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen; er mußte den Dingen nun ihren Lauf lassen.

Der Doktor Leitenring war sein Jugendfreund; sollte er sich ihm anvertrauen, ihn bitten, den Wucherer zu besuchen oder wenigstens einen Versuch zu machen, die Angelegenheit mit ihm zu ordnen?

Schaden konnte es nicht. Der Advokat war ein energischer Mann, und vielleicht gelänge es ihm, den Wucherer in Furcht zu setzen, ihm eine ungesetzmäßige Handlung zu beweisen und ihn dadurch zu zwingen, den Ausstand zu bewilligen.

Er traf bei seiner Heimkehr die Mutter nicht zu Hause.

Mit ihr wollte er noch einmal berathen, ehe er einen Entschluß faßte; vielleicht hatte sie inzwischen ebenfalls über seine mißliche Lage nachgedacht und einen andern Ausweg gefunden.

Es wurde Mittag. Ein Gerichtsbeamter kam, um die fälligen Wechsel vorzuzeigen und Protest zu erheben.

Alfred konnte jetzt nicht mehr daran zweifeln, daß der Wucherer Ernst machte.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 7 Oktober. Wetter leicht bewölkt. Temp + 15° R. Barom. 28". Wind SW.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 198—203, feuchter u. mit Auswuchs 165—185, weiß. 200—209, per Oktober 205,5—205 bez., per Oktober-November 202—201,5 bez., per Frühjahr 202,5—203 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 197 200, russ. 194—198, per October 199—200 bez u. Bf, per Oktober-November 197—197,5 bez., per Frühjahr 187—188—187,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko geringe 145—150, Märker 160—164, Oderbr.= 158—162.

Hafer per 1000 Klgr. loko 135—146

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter= 175—180, Koch= 185—190.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 225—240, per Oktober 238 bez., per Oktober-November do., per April-Mai 255 Bf.

Rüböl matter, per 100 Klgr. ohne Faß bei Kleinigk. 56 Bf., per Oktober 54,75 Bf., per Oktober-November do., per April-Mai 57,5 bez. u. Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,4 bez., mit Faß 57,5 bez., per October 56,6 Bf. u. Gd., per Oktober-November 55 bez., per November-December 54,6 Gd., per Frühjahr 56—56,2 bez, 56 Bf. u. Gd.

Betroleum per 50 K. loko 11,50 tr. bez, per November-December 11,35—11,40 tr. bez

19, untere Schulzenstraße 19.



Möbel

in allen Holzarten, nur solide saubere Arbeit.

Spiegel in allen Größen, einfache wie elegante.

Polsterwaaren

von den einfachsten Sophas bis zu den hocheleganteſten Garnituren in Plüsch- und Fantasie-Stoffen halte in

reichhaltigster Auswahl zu billigsten Preisen

angelegentlichst empfohlen.

M. Wittkowsky.

19, untere Schulzenstraße 19.

Zum Ausverkauf

8, Bollwerk, Budenhaus 8.

500 gute **Winterüberzieher** von 9 M. an bis zu den feinsten, sowie gute **Winterjaquets** und **Röcke** von 5 M. an, auch sehr gute **Hosen** von 3 M an, wie auch ganze komplette **Anzüge**, **Regenmäntel**, **Kutscher-** und **Kaisermäntel** zu jedem annehmbaren Preise, ein großer Posten **Pelze** von 18 M. an bis zu den feinsten, 400 **Reise-** und **Pferdedecken** von 3 M. an bis zu den allerfeinsten, sowie **Reisekoffer** und **Taschen**, alles sehr billig, 2000 Paar gute **Filz-Pantoffeln**, alle Größen sehr billig, ein großer Posten **Schuhe** und **Stiefel** für Herren, Damen und Kinder, sehr dauerhafte und elegante Arbeit zu sehr billigen Preisen, wie auch 500 Paar Halbstiefel in genarbtem und Wichsleder von 6 M an, sowie warme Schuhe, halbe Schuhe und sehr gute **Morgenschuhe**, wie auch sehr gute **schwedische Holzschuhe, mit Filz gefüttert**, eine sehr große Partie **Revolver**, **Pistolen**, Teschins, **Hinter- und Vorderlader-Gewehre**, 200 Cylinder- und **Ankeruhren**, sehr gute **Harmonikas**, Militär-Utensilien, Ausrüstung für Seeleute, wie auch gute Regenschirme, Mützen, Hüte, Tücher, Hemden, eigengestrickte Socken und mehrere nützliche Gegenstände sind billig zu kaufen nur bei

H. Friedländer, Bollwerk, Budenhaus 8.

Bitte genau auf meine Firma und Nummer zu achten

☞ Die **Berliner Industriehalle** von H. Wolf, Berlin, SO., Naunyn-Straße 62, liefert **streng reell für den unglaublich scheinenden billigen Preis von nur 10 Mark** nachstehende, **für jeden eleganten Herrn unumgänglich nothwendige, schöne und zweckmässige Gegenstände.**

☞ **Princip der Firma: Reellität, grosser Umsatz bei kleinstem Verdienst.** ☜

1. Ein prachtvolles Photographiealbum in Leder gebunden mit reicher Goldverzierung und Schloß.
2. Eine hochelegante Brieftasche in Leder mit Goldschnitt.
3. Ein schönes Portemonnaie in dauerhaftem Leder gearbeitet mit Broncebügel und reicher Goldpressung.
4. Ein hochfeines Cigarrenetuis in gutem Leder mit schöner Perlstickerei.
5. Eine äußerst practische und elegante Schreibmappe mit vorzüglicher Ausstattung in Quartformat.
6. Ein sehr hübsches Taschennecessaire, enthaltend: Bürste, Nagelreiniger, Spiegel, Feile, Kamm, Zahnstocher u. s. w., sehr zweckmäßig und elegant.
7. Ein vorzügliches Taschenmesser mit 2 guten Klingen, Propfenzieher, Cigarrenabschneider, Petschaft, echter Perlmutter- oder Schildkrötenschale und echtem Neusilberbeschlag.
8. Einen eleganten Carton, enthaltend: 24 Bogen feingeripptes englisches Briefpapier und 24 dazu passende Couverts, beides mit farbig verschlungenen beliebigen Monogrammbuchstaben versehen.
9. Hundert Stück hochelegante Visitenkarten auf fein weißem Carton mit vollständigem Namen.
10. Eine hierzu passende äußerst geschmackvolle Visitenkartentasche in bestem Leder.
11. Eine prachtvolle Cigarrenspitze in echt Meerschaum mit Bernsteinbiß.
12. Ein feines echt neusilbernes Taschenfeuerzeug.

Jeder einzelne Gegenstand bildet schon ein passendes Geschenk **Alle Gegenstände zusammen** werden **franco** (Verpackung wird **nicht** berechnet) für den äußerst billigen Preis von **nur 10 Mark** gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages versendet.

Zahlreiche Anerkennungen liegen vor. Preiscourante anderer Artikel gratis und franco.

H. Wolf, Berlin, SO., Naunyn-Straße 62.

Größtes Geschäft in Leder-, Kurz-, Bijouterie- und Spielwaaren.

NB Jeden dieser 12 Gegenstände liefere einzeln à 1 Mk. unfrankirt.

Ungarische Schuh-Fabrik

des

Moritz Temesváry,

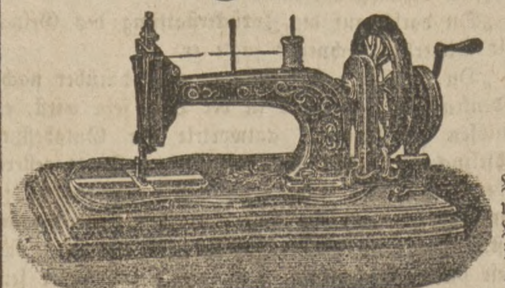
Budapest, Königsgasse 1,

liefert die billigsten, eleganteſten, dauerhaftesten Schuhwaaren en gros & en detail. **Damen-Zugstiefletten**, Chagrin, Kalbleder oder Lasting, mit starken Sohlen Mk. 6, 6,50, 7. Herren-Zugstiefletten aus Wichs- oder Juchtenleder mit genagelten, geschraubten Doppelsohlen Mk. 7,50, 8, 9,50. ½-**Stiefel** aus Wichs- oder Juchtenleder mit genagelten, geschraubten Doppelsohlen Mk. 10, 12, 14. **Kniestiefel**, 50 Ctm. hoch, aus wasserdichtem Doppeljuchtenleder, dreifach geschraubten Doppelsohlen Mk. 17, 19, 20. Aufträge mit Beischluß der Fußlänge und Fersenumfanges werden gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme bestens versendet.

Ausführliche Preiscourante gratis.

Original Singer Nähmaschinen.

The Singer Manufacturing Co., New-York,



verkaufte im vergangenen Jahre

431,167 Nähmaschinen

oder nahezu

1200 Maschinen pro Tag.

Dieser enorme Absatz und die stete Zunahme im Verkauf, wie keine anderweitige Fabrik solche auch nur annähernd aufzuweisen hat, liefert den besten und sprechendsten Beweis, daß unter allen andern ausgebotenen Maschinen keine existirt, die sich an Güte, Leistungsfähigkeit, leichter Handhabung und vorzüglicher Konstruktion mit den Original Singer Nähmaschinen vergleichen läßt und so allgemein beliebt ist, wie diese.

Um die Anschaffung dieser für den Haushalt wie für den Gewerbebetrieb gleich vorzüglichen Maschinen Jedem zu ermöglichen, werden dieselben ohne Preiserhöhung gegen wöchentliche Zahlungen von Mark 2 an abgegeben, und alte und nicht zweckentsprechende Maschinen aller Systeme in Zahlung genommen. Vollständige Garantie; Unterricht gratis.

Nur ächt, wenn die Maschine auf dem Arm derselben in Goldschrift die volle Firma „The Singer Manufacturing Co." trägt und von einem mit meiner Unterschrift „G. Neidlinger" versehenen Garantieschein begleitet ist, alle sonst unter dem Namen „Singer" ausgebotenen Nähmaschinen sind nachgemachte.

G. Neidlinger, Stettin, Breitestr. 61.

Eingang sämmtlicher Neuheiten in

Kleiderstoffen und dazu gehörigen Besätzen, Unterröcken in Filz, Velour, Cloth, Atlas 2c.,

sowie vieler anderer Nouveautees!

Große Auswahl zu billigsten Preisen.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Größte Auswahl in Reise-, Schlaf- u. Pferdedecken, sowie sämmtliche Farben in Friesen halte bestens empfohlen.

Beachtenswerth!!

Sämmtliche Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison in den besten in- u. ausländischen Fabrikaten zu

Winter-Paletots u. Anzugstoffen

in allergrößter Auswahl haben wir empfangen und empfehlen dieselben zu bekannt billigsten, streng reellen, aber festen Preisen.

Großes Lager schwarzer u. farbiger Tuche, Buckskins und Tricots.

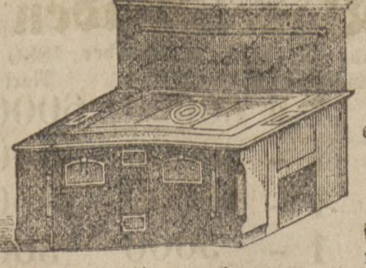
Paletots u. Anzugstoffe für **Knaben** sehr preiswerth.

Muster nach außerhalb franco

Grunwald & Noack,

Tuchhandlung,

Königstraße 1.



Marcus Adler,

Berlin NW., Georgenstr. 46 a,

empfiehlt seine praktischen, dauerhaften und preiswürdigen

Kochmaschinen

für die kleinsten Haushaltungen, wie für die größten Herrschafts- und Hotelküchen. — Ich mache besonders aufmerksam, daß die Außenwände der Maschinen nach meinem seit 25 Jahren bewährten System mit

Marmor, Granit oder Eisen

bekleidet sind. Da diese Materialien im Preise und in der Dauerhaftigkeit gleich sind, so empfehle ich des saubern, eleganten Aussehens wegen meine Marmor- und Granitmaschinen als eine billige Zierde für Haushaltungsküchen ganz besonders. Preislisten und Normalzeichnungen franko gegen franko.. — Vertreter gesucht.

Billige Bordeaux-Weine,

chemisch analysirt und für Reinheit garantirt.

Durch vortheilhafte und directe Bezüge von Produzenten liefere ich:

Nr. I. 1 Kiste, enthaltend 12 Flaschen Bordeaux-Médoc	12 M.
Nr. II. 1 Kiste, enthaltend 6 Flaschen Bordeaux-Médoc und 6 Flaschen St. Julien	14 M.
Nr. III. 1 Kiste, enthaltend 4 Flaschen Bordeaux-Médoc, 4 Flaschen St. Julien und 4 Flaschen Margaux	16 M.

inclusive Kiste gegen Nachnahme.

Bei größeren Bestellungen und Aufgabe guter Referenzen gewähre 3 Monate Ziel gegen Tratte.

H. Hofmann & Co., Nachfolger,

Frankfurt a. M., Weißfrauenstraße 18.

TRICOTWESTEN

für Damen (Jerseys)

liefere ich in allen Farben à Mk. 6,50, in feinem Kammgarnstoff Mk. 7,50.

Wiederverkäufern Rabatt.

Ferdinand Neumann, Berlin, SW.,

Strumpfwaaren-Fabrik,

51, Leipziger-Strasse 51.

E. Hesse, Uhrmacher in Bahn,

empfiehlt zur **Einsegnung** sein reichhaltiges Lager aller Arten

Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Für 1 Mark

versende gegen Postnachnahme: Franz. Wunderschmuckkästchen, enthaltend 1 gut vergold. Herren- oder Damen-Uhrkette, 1 eleg. Damen-Collier, 1 Paar Manschettenknöpfe, 1 Paar Ohrringe, 1 Fingerring mit Stein, 1 Busennadel oder Nadeletui, 1 Kreuz oder Medaillon, 1 versilb. Fingerhut. Bei vorheriger Geldsendung von 1 Mark 30 Pf. wird franco gesandt.

B. Leyser, Berlin, C., Heiligegeist-Straße 46.

Stottern

wird schnell u. sicher entfernt u. eine gewandte Sprache erzielt. Keine Tactmethode, kein langsames Sprechen. Jeder Sprachleidende wird **seinem** Uebel entsprechend behandelt. Preise niedrig. Nichtgeheilten werden alle Kosten erstattet. Prospect u. Atteste-Auszug gratis.

Fr. Kreutzer, Lehrer in **Rostock** i/M.

Unter Garantie!!!

werden **Uhren** sowie **Spielwerke** zu sehr billigen Preisen **gut** reparirt gr. Wollweberstr 58, **parterre links.** Uhrmacher **Brodacz.**

Wilhelms-Bad

Schweizerhof 2

empfiehlt **warme Wannen-Bäder.**

---

400 Mark Belohnung

Demjenigen, welcher mir die Person nachweist, welche von meinem früheren Festungsgrundstück in Alt-Damm die Grenzweide und den Rayonpfahl Nr. 50 abgehauen und weggeschafft hat, so daß ich dieselbe gerichtlich belangen kann.

C. Grünberg,
Stettin, Mittwochstraße 13.

Stellensuchende jeder Branche empfiehlt und placirt das Institut „Fortuna", Danzig. Sofort gesucht für Rußland ein deutsch. Correspondent, etwas fr., engl. u. poln spricht, eine deutsche Bonne, die auch poln. spricht, für Ostpr. eine Meierin gleichzeitig Wirthin.

---

1 anständige Frau wünscht noch einige Tage in der Woche Beschäftigung im Waschen und Reinmachen. Näheres Junkerstr. 12, Eingang 3, 3 Tr. links.

---

700 Thlr. werden auf ein Haus in der Altstadt innerhalb der städtischen Feuerkasse gesucht. Selbstdarleiher werden ersucht, ihre Adr. unter **C. F. 8** in der Exped d. Stett. Tgbl., Schulzenstr. 9, niederzul.

1000 bis 1200 Thlr sollen zu pupillarischer Sicherheit und 5 pCt. ausgeliehen werden.

Adressen unter **W. W. 4** in der Exped. d. Stett. Tagebl., Schulzenstr. 9, erbeten.

Gegen gute Unterlage wird ein Darlehn von ca. 1000 Mark gesucht.

Adr. unter **X. 1000** in der Exped. des Stett. Tagebl., Schulzenstr. 9, niederzulegen

---

36,000 Mrk. z. 1. pupill sich. St w. ges. Adr. u. B. 16 in der Exp d. Stett. Tgbl., Schulzenstr. 9, erb.

Aux Caves de France,

Maison **Oswald Nier,**

Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen. **Preis-Cour. auf Verlangen gratis.**

Neu! Stamm-Frühstück: **Beefsteak, Cotelettes,** Wiener Schnitzel, **gedämpfte Leber, Klops à la Königsberg,** Kalbsbrägen etc. a 55 Pfg., incl. ¼ Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hote von punkt 1—4 Uhr à Couvert Mark 1,20. im Abonnement Mark 1.

Heute Menu: Bouillon-Suppe, Rindfleisch mit Zwiebel-Sauce, Karotten mit Beilage, Roastbeef a l'anglaise, Compot und Salat, Butter und Käse.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit

Die neuesten telegraphischen Depeschen von S. Salomon liegen bei mir auf.

Thalia-Theater.

Heute und die folgenden Tage:

Große Extra-Vorstellung.

Auftreten sämmtlicher neuengagirten Spezialitäten.

In Vorbereitung:

Ein Parvenu und Ordre ist Schnarchen.

Anfang 7½ Uhr. Entree 50 Pf.

O. Reetz.

Stadt-Theater.

Freitag, den 8. Oktober:

Der Barbier von Sevilla.

Komische Oper in 3 Akten von Rossini.

Figaro — — Herr **Tellner** v. Wien als Debut.

Sonnabend, den 9. Oktober.

☞ Zweite volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. ☜

☞ **Don Carlos.** ☜

Dramatisches Gedicht in 5 Akten von F. v. Schiller.

Don Carlos . . . Herr **Paul Bach** vom Stadt-Theater in Breslau als Debut.